WIRTSCHAFT



Was Frauen für die Geldanlage brauchen

Verbraucher Zwei Finanzfachfrauen warnen vor typischen Anlagefehlern und geben Tipps für den Vermögensaufbau. *Von Sabine Marquard*

Frauen sollten möglichst schon in jungen Jahren beginnen, sich selbst um ihre finanzielle Zukunft zu kümmern – sonst droht Altersarmut. Foto: lassedesignen/Adobe Stock

Viele Frauen kümmern sich nicht um ihre Finanzen. Das sollten sie aber, sagen Finanzexpertinnen. Die wichtigsten Fragen und Antworten – und warum auch Männer davon profitieren können.

Was sollten Frauen bei ihrer Geldanlage bedenken?
Frauen verdienen im Durchschnitt weniger, weil sie oft Teilzeit arbeiten, auch ihre Lebensarbeitszeit ist im Schnitt kürzer, weil sie oft wegen der Familie berufliche Auszeiten nehmen. Die Folgen zeigen sich im Alter: Sie haben oft eine geringere gesetzliche Rente und auch eine kleinere Betriebsrente. „Frauen haben meistens weniger Geld zur Verfügung und eine längere Lebenserwartung“, sagt Gabriele Widmann, Volkswirtin der Deka-Bank. Soll heißen, sie müssen mit weniger Geld länger auskommen.

Welchen Fehler machen Frauen häufig?
Die meisten Frauen kümmern sich nicht gerne um ihre Finanzen, sagt Finanzfachfrau Widmann. Sie sollten es aber als „Pflicht ansehen, wie das Zähneputzen“. Die Krux sei, dass Frauen für alle sorgen und zu allerletzt nach sich selbst schauen. „Erst kommen die Kinder, dann die Eltern und Schwiegereltern. Wird dann noch der Mann krank oder kommt es zur Scheidung, haben sie für alle gesorgt, außer für sich“, sagt sie.



Foto: Deka

„Frauen sollten einen gesunden Egoismus an den Tag legen.“

Gabriele Widmann, Analystin der Deka-Bank, hat sich spezialisiert auf das Thema Frauen und Finanzen

Der größte Fehler sei, zu glauben, dass sie durch Heirat versorgt sind, warnt auch Finanzexpertin Barbara Rojahn. Frauen sollten früh Verantwortung für ihre eigenen Finanzen übernehmen und mit der Absicherung der Altersvorsorge beginnen. Ein weiterer Fehler sei, nach der Geburt der Kinder zu lange zu Hause zu bleiben und „aus lauter Angst vor Schwankungen an der Börse das Geld auf dem Tagesgeld- oder Girokonto ohne jegliche Zinsen zu parken“.

Sollten Frauen eigenes Vermögen haben?
In vielen Familien ist das Vermögen auf den Namen des Mannes angelegt, sagt Widmann. Bei Frauen sei das eher die Ausnahme. „Bei einer Trennung müssen sie dann um jeden Euro kämpfen.“ Es sei deswegen wichtig, dass vom Familieneinkommen auch etwas auf den Namen der Frau zurückgelegt wird. Widmann betont: „Frauen sollten einen gesunden Egoismus an den Tag legen. Sie sollen finanziell etwas für sich tun – und zwar nicht irgendwann, sondern jetzt.“

Viele Frauen kümmern sich nicht um ihre Finanzen. Wie lässt sich das ändern?
Spätestens beim Einstieg in den Beruf sollten sich Frauen umfassend informieren, Workshops und Veranstaltungen zum Thema besuchen und sich austauschen, empfehlen die Finanzexpertinnen. „Auf jeden Fall dürfen sie ihre eigenen Finanzen nicht dem Vater, Bruder oder Ehemann überlassen“, sagt Rojahn, sondern sie sollten sich selbst damit beschäftigen. Die Erfahrung zeige, dass sich die meisten Frauen gerne um ihr Geld kümmern, wenn sie die Themen besser verstehen und merken, dass es gar nicht so kompliziert ist. „Sie gewinnen deutlich an Selbstbewusstsein, Selbstständigkeit und Zufriedenheit.“

Brauchen Frauen eine andere Ansprache?
„Die meisten ja“, sagt Finanzfachfrau Rojahn. Frauen wünschten sich in der Beratung eine sehr individuelle Ansprache, die auf ihre persönliche Lebenssituation, ihre Wünsche und Ziele und möglicherweise vorhandenen Ängste eingeht. „Eine Beratung mit Chart-Analysen und Fachbegriffen sowie Druck bei Entscheidungen gefällt den meisten Frauen nicht.“ Deka-Analystin Widmann rät Frauen, nicht zusammen mit ihrem Mann zur Anlageberatung zu gehen, sondern alleine oder mit einer Freundin.

Was tun, wenn das Geld knapp ist?
Wichtig ist, so die Empfehlung von Widmann, nicht erst am Monatsende zu sehen, ob noch Geld da ist, das eingezahlt werden kann. Frauen sollten gleich am Monatsanfang einen festen Betrag abbuchen lassen. „Der Rest reicht immer bis zum Monatsende, umgekehrt ist das schwieriger.“ Ein Tipp, den auch Männer beherzigen sollten. In jungen Jahren können 50 Euro monatlich zurückgelegt werden, besser wäre jedoch, mit einem dreistelligen Betrag monatlich fürs Alter vorzusorgen.

Wie lange wird die Zinsflaute noch anhalten, und was folgt daraus?
Die Zinsflaute wird aller Voraussicht nach noch lange anhalten. „Wenn es gut läuft, werden wir Mitte des nächsten Jahrzehnts wieder Zinsen zwischen 2,5 und 3,5 Prozent sehen, wenn es schlecht läuft, erst Ende des nächsten Jahrzehnts“, prognostiziert Widmann. Sie rät Frauen, über breit gestreute Aktienfonds nachzudenken. „Unternehmen profitieren vom globalen Wachstum. Wenn die Weltwirtschaft wächst, wachsen die Umsätze der Unternehmen, damit steigen die Gewinne, und dann steigen die Aktienkurse.“ Der Nachteil: Anleger müssen die Kursschwankungen aushalten. Deshalb sollte für diese Geldanlage ein langer Anlagehorizont – mindestens über zehn Jahre – gewählt werden. Widmann betont: „Je länger der Geldanlagehorizont, desto weniger bedeutsam werden die kurzfristigen Schwankungen, und desto wichtiger wird die Frage nach der tendenziellen Entwicklung.“

Brauchen Frauen andere Produkte?
„Nein“, sagen die beiden Finanzexpertinnen, sie brauchen keine spezifischen Frauenprodukte.



Foto: Tom Pingel

„Frauen dürfen ihre Finanzen nicht dem Vater, Bruder oder Ehemann überlassen.“

Barbara Rojahn hat vor 25 Jahren eine Finanzberatung für Frauen gegründet

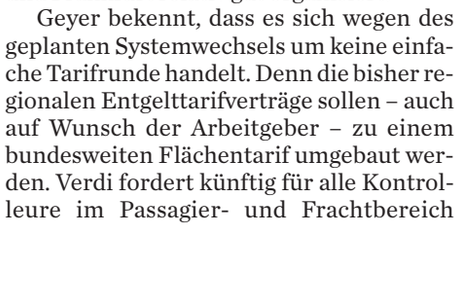
„Aber sie brauchen flexible Produkte“, sagt Rojahn. Frauen, die etwa in jungen Jahren mit einem kleinen Betrag für ihre Altersvorsorge starten, möchten diesen erhöhen können, wenn sie mehr verdienen. Oder sie möchten als Selbstständige eine Zuzahlung leisten, wenn sie ein gutes Geschäftsjahr hatten. Ansonsten gilt für Frauen in der Geldanlage das Gleiche wie für Männer.

Was eignet sich, wenn man langfristig sparen möchte?
Um langfristig etwas für das Alter anzusparen, eignet sich aus Sicht von Widmann ein Aktienfonds-Sparplan besonders gut. Das könne ein aktiv gemanagter Fonds sein, bei dem ein Fondsmanager die Strategie festlegt und die Kauf- und Verkaufsentscheidungen trifft, oder ein ETF, der blind einen Index wie etwa den Dax oder den MSCI World nachbildet. Der Vorteil von solchen Fonds-Sparplänen: Sollte zwischendurch Not ausbrechen, kommt man sehr schnell an sein Geld ran. Wer langfristig sparen möchte, sollte jetzt anfangen. Die Zeit sei günstig, auch wenn die Wirtschaft auf eine Schwächephase zusteuere. „Wir gehen davon aus, dass wir innerhalb der nächsten fünf Jahre im Schnitt deutlich höhere Aktienkurse haben werden als heute“, sagt die Deka-Bank-Analystin. Auch wenn die nächsten zwei Jahre für Anleger „mit Sicherheit hart werden“.

Können Frauen auch mit 50 oder 60 Jahren noch vorsorgen?
Auch bei der Vorsorge gilt: Je früher, desto besser. „Eine Frau mit 50 wird in der Regel noch 17 Jahre arbeiten“, sagt Rojahn. Arbeite sie Vollzeit, müsse sie jetzt entsprechend höhere Beiträge für die Altersvorsorge zurücklegen. „Mit 60 kann sie nur noch mit größeren Einmalbeiträgen aus einer Erbschaft, einer Lebensversicherung oder Geld vom Tagesgeldkonto Versäumtes nachholen.“ Das Alter sei kein Grund, nicht in Aktienfonds anzulegen, meint Widmann: „Auch mit 60 können Frauen noch einen Fonds-Sparplan beginnen.“ Das Geld reiche dann, um sich später vielleicht eine Haushaltshilfe zu leisten oder in den Urlaub zu fahren.

VERMÖGENSSCHERE

Durchschnittliches Bruttogeldvermögen
in Tausend Euro



StZ-Grafik: oli Quelle: Destatis, Barkow Consulting, Finanzheldinnen

Kommentar

Sparen wie zu Omas Zeiten



Geldanlage Frauen können es sich nicht leisten, den Kopf in den Sand zu stecken. *Von Sabine Marquard*

Sich mit den eigenen Finanzen zu beschäftigen sollte Frauen in Fleisch und Blut übergehen – so wie das Zähneputzen. Diese Empfehlung einer erfahrenen Finanzfachfrau stößt bei den meisten Frauen auf taube Ohren. Finanzthemen sind ähnlich beliebt wie Mathekurse oder Zahnarztbesuche. Dabei können es sich gerade Frauen nicht leisten, den Kopf in puncto Geldanlage in den Sand zu stecken. Sie verdienen oft weniger als Männer, können weniger zur Seite legen und haben dadurch auch im Alter weniger zur Verfügung. Weil sie im Schnitt aber älter werden als Männer, müssen sie mit weniger Geld länger auskommen. Schöne Aussichten.

Was Frauen mit dem Großteil der Männer gemein haben, ist die Scheu davor, etwas in ihrem Sparverhalten zu ändern. Sie legen ihr Erspartes kurzfristig auf Tagesgeldkonten oder Sparbüchern an und meiden Aktien oder Aktienfonds. Dass im abgelaufenen Jahr der Deutsche Aktienindex (Dax) ein Minus von 18 Prozent eingefahren hat, ist Wasser auf die Mühlen all derer, die Aktien für Teufelszeug halten. Die wenigsten machen die Gegenrechnung auf. Seit der Finanzkrise vor gut zehn Jahren hat die Europäische Zentralbank die Niedrigzinsphase eingeleitet. Seit 2014 liegt der Leitzins in Europa bei null Prozent. Vermeintlich sichere Geldanlagen werfen seit Jahren nicht genügend ab, um allein die Inflation auszugleichen. Für einen langfristigen Vermögensaufbau reicht eine Rendite nahe null aber nicht aus. Im Gegenteil: Bei einer Inflationsrate von zuletzt 1,9 Prozent wird das Ersparte immer weniger wert.

Selbst diejenigen, die sich dessen bewusst sind, verharren wie in Schockstarre. Nach einer aktuellen repräsentativen Umfrage sind 62 Prozent der Anleger mit der Entwicklung ihrer eigenen Geldanlage unzufrieden. Jeder Zweite hat demnach im vergangenen Jahr gar kein Geld angelegt. Frei nach dem Motto: Wenn es sich auf dem Sparbuch nicht lohnt, kann ich mein Geld besser gleich ausgeben.

Das ist der falsche Ansatz, und die meisten wissen das auch. Doch sie sind unsicher. Früher hätten sich Anleger mit ihren Fragen an ihre Bank gewandt. Heute sitzt bei vielen Kunden das Misstrauen tief, dass der Berater bestimmt Bankprodukte verkaufen muss – ob sie zu einem passen oder nicht. Viele Institute haben sich zudem aus der Beratung von Kleinaktionären herausgezogen, weil die bürokratischen Hürden zu groß sind. Anleger – Frauen wie Männer – sollte das nicht abschrecken, Aktienfonds zu kaufen. Wer anfängt, sich damit zu beschäftigen, wird Gleichgesinnte finden. Gemeinsam lernen fällt oft leichter.

Rücktritt

Weltbank-Chef Kim gibt sein Amt auf

Der Präsident der Weltbank, Jim Yong Kim, tritt Ende Januar nach mehr als sechs Jahren an der Spitze der Institution überraschend von seinem Amt zurück. Das teilte die Weltbank am Montag in Washington mit. Kim hatte nach seiner ersten fünfjährigen Amtszeit im Sommer 2017 seine zweite Amtsperiode angetreten. Allerdings hatte es schon bei seiner Wiederwahl Unzufriedenheit mit der Amtsführung des in Korea geborenen Amerikaners gegeben. Die Weltbank ist primär für die Finanzierung von Projekten zur Bekämpfung von Armut und deren Ursachen zuständig. Der Mediziner wolle sich nun in einem Unternehmen zur Stärkung der Infrastruktur in Entwicklungsländern engagieren und auch wieder für die von ihm mitgegründete Organisation Partners in Health engagieren.

Der Weltbank-Präsident kommt traditionell aus den USA, während die Spitze der Schwesterorganisation Internationaler Währungsfonds (IWF) von Europa besetzt werden darf – gegenwärtig ist dort die Französin Christine Lagarde am Ruder. *dpa*

Streiks bald auch am Flughafen Stuttgart möglich

Tarifrunde Nach Auftaktaktionen in Berlin wollen die Gewerkschaften bis zum nächsten Treffen Druck machen. *Von Matthias Schiermeyer*

Mit einem vierstündigen Warnstreik von etwa 500 Flughafenkontrolleuren haben die Gewerkschaften Verdi und Beamtenbund am Montagmorgen den Betrieb der Berliner Flughäfen Tegel und Schönefeld massiv beeinträchtigt. Knapp 60 von etwa 770 Flügen wurden gecancelt, Dutzende Maschinen hoben mit deutlicher Verspätung ab. Ziel der Aktionen sind klare Lohnzuwächse.

Noch in dieser Woche könnte es an den anderen deutschen Flughäfen – etwa Stuttgart – weitere Arbeitsniederlegungen geben. „Bis zum 22. Januar ist mit Einschränkungen des Flugverkehrs zu rechnen“, sagte der Verhandlungsführer des Beamtenbundes, Volker Geyer, unserer Zeitung. Wann welcher Airport dran ist, scheint noch nicht gesichert. Nach Angaben eines Sprechers hat der Stuttgarter Flughafen noch keine konkreten Hinweise auf Streiks. Man hoffe jedoch, im Ernstfall die Passagiere rechtzeitig vorwarnen zu können.

Ihre Aktionen in Berlin hatten die Gewerkschaften bereits am Samstag bekannt gemacht. Ein Verdi-Sprecher schließt einen baldigen Streik in Stuttgart nicht aus. „Wir hatten versprochen, nicht in den Weihnachtsferien zu streiken und einen Streik vorher anzukündigen, damit Passagiere sich darauf vorbereiten können“, sagte er. „Daran halten wir uns.“

Der nächste Verhandlungstermin steht am 23./24. Januar an. Beamtenbund-Vize Geyer erwartet dabei ein einigungsfähiges Angebot. „Der Ball liegt im Spielfeld der Arbeitgeber“, sagte er. Sie hätten die Friedenspflicht bis Ende Dezember verstreichen lassen und offenbar kein großes Interesse an einem zügigen Abschluss. Der Beamtenbund ist vor allem in Berlin-Tegel und Frankfurt relativ gut organisiert.

Geyer bekennt, dass es sich wegen des geplanten Systemwechsels um keine einfache Tarifrunde handelt. Denn die bisher regionalen Entgelttarifverträge sollen – auch auf Wunsch der Arbeitgeber – zu einem bundesweiten Flächentarif umgebaut werden. Verdi fordert künftig für alle Kontrolleure im Passagier- und Frachtbereich einen einheitlichen Bruttostundenlohn von 20 Euro – der Beamtenbund 19,50 Euro. In Baden-Württemberg würde dies einen Lohnzuwachs von 17 Prozent bedeuten, in Ostdeutschland bis zu 44 Prozent.

In Stuttgart wird die Kontrolltätigkeit bisher mit bis zu 17,16 Euro im Grundlohn vergütet. Baden-Württemberg – der Tarifbereich mit dem höchsten Niveau – hat den sogenannten Ecklohn. Von dem aus bietet der Bundesverband der Luftsicherheitsunternehmen (BDLS) zum Januar 2019 und 2020 jeweils eine Lohnsteigerung von zwei Prozent in der gesamten Passagier- und Warenkontrolle an. In Ostdeutschland würde dieser Lohnanstieg je nach Bundesland bis zu 6,4 Prozent betragen. Innerhalb von fünf Jahren, so der BDLS, sollen alle Länder auf Südwestniveau sein – dies dauert den Gewerkschaften aber zu lange.

Kontakt

Wirtschaftsredaktion
Telefon: 07 11/72 05-12 11
E-Mail: wirtschaft@stzn.de